

Editorial

Die Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung ist eine neue Plattform zur Publikation und zur Vernetzung qualitativ-empirischer Forschungsergebnisse aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik. In dem zweiten Heft beschäftigen sich die Beiträge im Thementeil mit dem Zeigen im individualisierenden Unterricht. Im allgemeinen Teil werden Ergebnisse aus Forschungsprojekten zu Unterricht, Schule und Professionalisierung dargestellt. Im vorliegenden zweiten Heft eröffnen wir darüber hinaus die neue Rubrik Diskussion. Diskutiert werden hier Fragen aus Theorie und Forschung zu Unterricht, Schule und Professionalisierung. Zudem finden sich auch zwei Rezensionen zu Publikationen aus der Lehrerbildung. Das nächste Heft ist dem Thema „Professionalisierung und Deprofessionalisierung von Lehrenden“ gewidmet.

Die Frage, wie es denn möglich sei, jemanden etwas zu lehren, wird seit jeher in der Didaktik kontrovers diskutiert. Den Diskurs dominieren je nach theoretischen und methodologischen Konjunkturen Versuche, die für pädagogisches Handeln konstitutive Differenz von Zeigen und Lernen (Prange 2005) zu einer Seite hin aufzulösen. War bis Ende der 1990er Jahre in der Didaktik und im Prozess-Produkt-Paradigma der Lehr-Lernforschung die technologische Auffassung weitgehend unbestritten, durch Lehren Lernen ursächlich bewirken zu können, ist seit einiger Zeit eine Reduktion der Lehrerrolle bzw. der Bedeutung des Lehrers auf die Rolle des Beraters, Moderators und Begleiters zu beobachten. In Verbindung mit der Orientierung an einer konstruktivistischen Auffassung von Lernen und Anleihen aus neurobiologischen Modellierungen des Gehirns wird Lernen als ein Prozess im einzelnen Individuum konzipiert, der von diesem weitgehend selbst zu steuern und für dessen Ertrag der Einzelne selbst verantwortlich ist. Didaktisch werden Formen geöffneten Unterrichts und Instrumente selbstgesteuerten Lernens favorisiert, die dem Lehrenden die Aufgabe zuweisen, Anlässe und Umgebungen zu organisieren. Damit einher geht eine Tendenz zur Formalisierung des Lernens (Meyer-Drawe 2008): Die Frage nach dem, was gelernt wird, tritt gegenüber den Verfahren, wie (effektiv) gelernt werden kann, in den Hintergrund, und so verliert auch der Lehrende als Repräsentant und Vermittler von Weltwissen an Bedeutung. Dieser *shift from teaching to learning* führt nun in der Frage danach, wie etwas gelehrt werden kann und wie jemand etwas lernt, nicht weiter, sondern ersetzt den „Lehr-Lern-Kurzschluss“ (Holzkamp 1987) lediglich durch einen „Lern-Lern-Kurzschluss“. Hackl (2007) hat dies auf die Formel eines „Abschieds von der Vermittlung“ gebracht.

Die der quantitativen Unterrichtsforschung zugrunde gelegten Modellierungen zum Beispiel eines adaptiven Unterrichts (Beck et al. 2008) weisen demgegenüber auf den nach wie vor bestehenden didaktischen Strukturierungsbedarf eines lernwirksamen individualisierten Unterrichts hin. Gegen die These eines radikalen „Abschieds von der Vermittlung“ spricht auch, dass die Menge an Zeit, die der Lehrende für den einzelnen Schüler bzw. die einzelne Schülerin aufbringt, quantitativen Untersuchungen zufolge als ein wichtiger Faktor gilt, der die Schülerleistungen positiv beeinflusst (vgl. z.B. Helmke 2012). Empirisch-rekonstruktive Studien aus den vergangenen Jahren zu alltäglichem Unterricht zeigen indes, wie im individualisierten Unterricht eine Kultur des Abarbeitens und Erledigens von Arbeitsblättern entsteht (vgl. Rabenstein/Reh 2008), deren unerwünschte Nebenfolge die Minimierung des Sachanspruchs sein kann. Allerdings sind in der interpretativen Schul- und Unterrichtsforschung durchaus vielfältige Desiderate bezüglich individualisierender Unterrichtsformate auszumachen. Die Be-

schreibung der pädagogischen Ordnungen des transformierten Unterrichts, gerade was dessen vielfältige Arrangements und pädagogische Konstellationen angeht, steht noch am Anfang. Mit den Beiträgen des Thementeils soll dieses sich gerade erst etablierende Forschungsfeld ins Zentrum gestellt werden. Sie zeigen Anknüpfungspunkte, die sich ausgehend von der Frage nach dem Zeigen für die Forschung zum individualisierenden Unterricht ergeben.

I. Thementeil

Johanna Schwarz, Michael Schratz und Tanja Westfall-Greiter geben mit ihrem Beitrag aus der ‚Innsbrucker Vignettenforschung‘ einen Einblick in eine Dimension pädagogischer Prozesse, die ihrer Meinung nach in der pädagogischen und didaktischen Theoriebildung tendenziell vernachlässigt wird: nämlich in das, was die Lernenden im Unterricht tun. Unterricht wird hier nicht mehr nur hinsichtlich der Lehrerseite beobachtbar, sondern lernseits betrachtet. Mit Hilfe von zwei Vignetten und deren Interpretation werden aus phänomenologischer Perspektive exemplarisch die Lernerfahrungen, die Lernende in offenen Unterrichtsarrangements zeigen, – oder um es mit den Autor/inn/en zu sagen: die gelebten Erfahrungen von Lernenden im Unterricht – ausbuchstabiert und zuallererst zum Vorschein gebracht. Der Begriff des Zeigens wird also nicht zur Rekonstruktion von Zeigehandlungen des Lehrenden und – möglicherweise – daran mehr oder weniger anschließende (Wieder-Zeige-)Handlungen der Lernenden verwendet, sondern um das, wie von den Autor/inn/en mit Ricken (2009) formuliert, was die Lernenden und wie sie sich dabei als jemand gegenüber Dritten zeigen, besser zu verstehen.

Demgegenüber lenkt *Karin Bräu* den Blick auf eine in der Diskussion um individualisierenden Unterricht noch wenig beachtete Frage. Am Beispiel von Ausschnitten aus Lernberatungsgesprächen fragt sie, wie Lehrende den Lernenden in diesen Gesprächen die ‚Sache‘ zeigen. Sie geht dabei davon aus, dass im individualisierenden Unterricht das Spannungsverhältnis von Sache und Person auf besondere Weise virulent wird. Sein spezifisches Potenzial für bildendes Lernen könne er dann entfalten, wenn es den Lehrkräften gelänge, im Umgang mit der Sache diese so zu zeigen, dass in den individuellen Zugängen der Schüler/innen zu ihr deren Exemplarität herauspräpariert würde. An zwei mit der Dokumentarischen Methode rekonstruierten Fallbeispielen zeigt Karin Bräu, wie dieser Anspruch in der Unterrichtspraxis uneingelöst bleibt, weil die Lehrkräfte in den Lernberatungsgesprächen durchaus aufscheinende Optionen nicht nutzen, um subjektive Bedeutungszuschreibungen der Schüler/innen mit objektiven Bedeutungsgebungen in einer Klärung des Anspruchs der Sache zu konfrontieren. Bräu wirft am Ende die Frage auf, ob diese latente Verweigerung der Lehrkräfte möglicherweise auf das Autonomiepostulat des individualisierenden Unterrichts zurückzuführen sei, also letztlich auf die pädagogische Norm, die Selbstständigkeit der Schüler/innen nicht durch repräsentatives Zeigen zu beschneiden.

Till-Sebastian Idel und Kerstin Rabenstein nehmen die Frage nach dem lernseitigen Zeigen des ersten Beitrags auf und variieren diese in einer praxistheoretisch fundierten Feinanalyse zweier Unterrichtssituationen – einer offenen Gesprächsrunde einer Grundschule und einer Präsentation aus der Sekundarschule. Von einer Rekonzeptualisierung

des Zeigens sensu Prange ausgehend, die dieses aus der Engführung auf die Vermittlungstätigkeit der Lehrenden löst, werden die Auswirkungen der Delegation des Zeigens an die Lernenden auf die Prozesse der Sach- und Subjektkonstitution untersucht. Im Fallvergleich wird herausgearbeitet, dass in beiden Situationen erst mittels der Inszenierung des Zeigens einer als authentisch gezeigten Sache, die sich aus ihrer medialen Präsentation durch ‚echte‘, anschaulich und multimodal erfahrbare Objekte speist, die Lernenden in eine Position als Zeigende gesetzt werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich die These formulieren, dass diese neuen klassenöffentlichen Arrangements, in denen die Lernenden sich als Zeigende und die Sache zeigen müssen, durch eine gesteigerte Performanzkultur geprägt sind. Mit Bezug auf weitere Forschungen zum individualisierenden Unterricht stellen sich hier nicht nur Herausforderungen für die empirische Beobachtung, sondern ebenso für die theoretische Beschreibung von Unterricht als Form im Wandel.

Im Beitrag von *Katja Völzke, Julia Arnold und Kerstin Kremer* geht es um die Frage, was in einem forschend-entdeckenden Lernarrangement an forschungsmethodologischen Einsichten von den Lernenden selbstständig erworben werden kann und was von Lehrpersonen gezeigt werden muss. Für eine quasi-experimentelle Studie wird dafür ein forschend-entdeckendes Lernarrangement zum Paarungsverhalten von Guppy-Fischen im Aquarium entwickelt. Im Sinne einer explorativen Erhebung werden zwei als leistungsstark angesehene Schülerinnenpaare bei ihrer Planung videographiert, ihre verschriftlichten Planungen werden eingesammelt, und im Anschluss wird ein Interview mit ihnen über ihr Planungsvorgehen und ihre forschungsmethodologischen Argumente geführt. Beide Schülerinnengruppen zeigen ein kohärentes Verhalten zwischen den bei ihrer Planung laut formulierten Überlegungen und deren Verschriftlichung. Beide Gruppen argumentieren stringent und auf hohem Niveau. Über Gültigkeit und Genauigkeit ihres Vorgehens sind sich die Schülerinnen allerdings unsicher. Hier – so das Ergebnis dieser Exploration – wird die Lehrperson auf Instruktion angewiesen sein.

II. Allgemeiner Teil

Laura Fölker, Thorsten Hertel, Nicolle Pfaff und Johanna Wieneke diskutieren erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zur Schulentwicklung von Schulen in schwieriger Lage. Sie fragen, wie in solchen Schulen, die aufgrund einer mehrfach benachteiligten Schülerschaft aus sozial segregierten Quartieren vor besondere Herausforderungen gestellt sind, die Ordnung der Schule und des Unterrichts ausgehandelt und aufrechterhalten wird, und siedeln so ihr Erkenntnisinteresse auf einer sehr basalen Ebene an, die bislang in der Forschung zu solchen Schulen kaum berührt wurde. Der Beitrag konzentriert sich unter Rückgriff auf die Dokumentarische Methode auf eine komparative Analyse der handlungsleitenden Orientierungen von Lehrkräften zweier Einzelschulen. Beide Schulen haben mit dem Problem der Abwesenheit schulischer Ordnung in nahezu allen Bereichen des Schullebens zu kämpfen. Beide Schulen reagieren ähnlich, indem sie verhaltensproblematische Schüler/innen aus dem regulären Unterricht auf Zeit separieren. Die komparative Analyse zeigt aber eine wichtige Differenz im pädagogischen Umgang mit diesen vom Unterricht ausgeschlossenen Schüler/innen, denn während die

eine Schule nur diszipliniert, sucht die andere Schule nach alternativen Wegen wie z.B., die betroffenen Schüler/innen durch Maßnahmen der individuellen Unterstützung und des sozialen Lernens zu re-integrieren. Diese Differenzen werden im Beitrag soziogenetisch auf die unterschiedlichen, historisch entstandenen schulkulturellen Rahmungen der beiden Schulen zurückgeführt.

Ein weiterer Beitrag thematisiert die Frage der Umsetzung bildungspolitischer Innovationen auf der Ebene von Schulpraxis, die ebenfalls als im Wesentlichen abhängig von der spezifischen Art und Weise verstanden wird, wie die Akteure im Feld der Einzelschule im Kontext ihrer je eigenen Schul- und Lernkultur die Programme übersetzen. Die Frage, wie Bildungsstandards im Feld der Einzelschule jeweils rezipiert und implementiert werden, ist durch die qualitative Schulforschung bislang noch kaum bearbeitet worden. *Sigrid Zeitler, Nina Heller und Barbara Asbrand* können aus einem wissenssoziologisch justierten Begleitforschungsprojekt erste Befunde hierzu vorstellen. Sie schließen theoretisch an den Begriff der Rekontextualisierung von Fend an und gewinnen ihre Daten aus Gruppendiskussionen mit Lehrkräften verschiedener Fachkonferenzen aus verschiedenen Schulen. Die untersuchten Schulen hatten alle wenig Zeit und kaum Unterstützung bei der Einführung der Bildungsstandards, umso mehr fällt die Verfasstheit des einzelschulspezifischen Entwicklungsmilieus ins Gewicht. Es zeigt sich, dass einfache Konstellationen – nach dem Muster: explizite Übereinstimmung mit der Reform gleich erfolgreiche Implementierung, hingegen Ablehnung gleich misslingende Umsetzung – zu einfach gegriffen sind. Vielmehr ergeben sich je unterschiedlich anschlussfähige Passungen. Die Autorinnen sehen gerade in der durch die Dokumentarische Methode aufgemachten Differenz zwischen verlaublichen Einstellungen und habituellen Orientierungsmustern einen Zugewinn für die Erklärung erwartungswidriger bzw. widersprüchlicher Befunde der Innovationsforschung.

Der Beitrag von *Ina Hunger* greift eine die fachdidaktischen Anteile im Lehramtsstudium betreffende Frage auf. Hunger fragt nach den in der Regel implizit bleibenden Kriterien, an denen Studierende ihre im Fachpraktikum angefertigten Unterrichtsplanungen und vor allem deren retrospektive Reflexionen angesichts der gemachten Erfahrungen orientieren. Auf der Basis von im Anschluss an den Unterricht der Studierenden mit ihnen geführten Interviews, die mithilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet werden, werden die Ergebnisse der Studie dargestellt. Die Befunde Hungers – z.B. die Personalisierung von Schwierigkeiten, die in Interaktionen mit Schüler/inne/n erlebt wurden – geben Anlass für eine grundlegende, interdisziplinär zu führende Diskussion über die Anlage und Durchführung der schulpraktischen und insbesondere fachdidaktischen Module im Studium. Die Autorin endet mit einigen Anmerkungen dazu. Inwiefern es sich – wie die Autorin vermutet – um ein Spezifikum der Lehramtsausbildung im Fach Sport handelt oder um ein strukturelles, auch andere Fächer betreffendes Problem, gilt es in Zukunft empirisch zu klären.

Der Beitrag zur Interaktionskultur im Studienseminar schließt aus einer wenn auch etwas anders gelagerten Perspektive an die Frage der Art und Weise der Reflexion pädagogisch-didaktischer Fragen an. Aus professionstheoretischer Sicht kommt den Veranstaltungen des Studienseminars in der Ausbildungsphase des Referendariats eine besondere Relevanz für die Vermittlung von Theorie und Praxis zu. Das Studienseminar ist aufgrund seiner Zwischenstellung zwischen Universität und Ausbildungsschule

der prädestinierte Ort, um Ausbildungserfahrungen theoretisch fundiert zu diskutieren und damit den Aufbau eines reflexiven Habitus zu befördern. Mit diesem Verständnis des Studienseminars und in Anwendung der objektiv-hermeneutisch angelegten Sequenzanalyse beleuchtet *Jessica Dzengel* in ihrem Beitrag zwei Gesprächssequenzen im Studienseminar und analysiert diese mit Blick auf die Interaktionsstruktur und den Ausbildungshabitus der Seminarleiter. Insgesamt zeigt sich, dass hier die Möglichkeiten einer konstruktiven zukunftsorientierten Problematisierung von Praxis verspielt werden. In beiden Fällen, so schließlich Dzengel, würden so „tradierte Rollenmuster schulischer Praxis“ reproduziert. Das Studienseminar erfüllt damit nicht den Anspruch eines dritten Ortes zwischen Universität und Ausbildungsschule, sondern rückt auf die Seite Letzterer; es wird zur zweiten Ausbildungsschule.

Mit dem Beitrag von *Arno Combe* zu den Perspektiven der Unterrichtstheorie in der empirischen Unterrichtsforschung eröffnen wir die neue Rubrik **Diskussion**: In einer Art Metakommentar diskutiert der Autor die theoretischen Konzeptualisierungen von Unterricht, die in dem 2011 von Wolfgang Meseth, Matthias Proske und Frank-Olaf Radtke herausgegebenen Band – Unterrichtstheorien in Forschung und Lehre – versammelt sind, im Kontext aktueller Diskussionen und vergleicht sie miteinander hinsichtlich ihrer Potenziale für die Entwicklung einer pädagogischen Unterrichtstheorie. Das zentrale Handlungsproblem von Unterricht sieht Combe in der Überlast von Akten der Schließung von Kontingenzen. Der Ermöglichungshorizont von Unterricht besteht in der Ausbalancierung von Routinen und Öffnungen, in denen Differenzenerfahrungen zwischen individuellen lebensweltlichen und generalisierten Wissensbeständen Sinnüberschüsse entstehen lassen, die produktiv bearbeitet werden können und sollen. Combe fordert, den Vergleich weiter auszubauen und ihn auch auf die komparative Analyse zwischen quantitativ und qualitativ konzeptualisierten Modellierungen von Unterricht zu beziehen, um so die spezifische Eigenart des Gegenstands Unterricht herauszudestillieren. Sein Beitrag enthält für eine solche Debatte viele Anregungen. Das Heft wird abgeschlossen mit zwei **Rezensionen** zu Publikationen, die einen hermeneutischen, sinnerschließenden Zugang zum Unterrichtsgeschehen verfolgen. Danken möchten wir herzlich Hannelore Heuer und Marian Roelfs für die sorgfältige Unterstützung bei Korrekturen und der Erstellung des Manuskripts.

Die Herausgeber/innen von Heft 2 freuen sich über Rückmeldung an kerstin.rabenstein@sowi.uni-goettingen.de. Für Heft 3 mit dem Themenfokus „Professionalisierung und Deprofessionalisierung“ werden bis 1. Juni 2013 Beiträge zu aktuellen Anforderungen an Lehrende und die eventuell dadurch entstehenden (de)professionalisierenden Wirkungen erbeten. Uns interessieren insbesondere auch Arbeiten, die Professionalisierungsfragen im Kontexte neuer Lehr-Lernformen, wie kooperativem oder selbstständigem Lernen, empirisch fundiert diskutieren. Die Redaktion von Heft 3 ist erreichbar über pflugmacher@uni-mainz.de.

Heft 4 wird das Thema „Materialität und Raum“ aufnehmen. Für dieses Heft erbeten wir fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Beiträge zu der räumlichen und dinglichen Situiertheit von Lehr-Lernprozessen. Dabei geht es sowohl um Fragen nach der ordnenden Struktur von Gegenständen und Orten als auch um die Bedeutung von Anordnungen als Ausdrucksgestalt symbolischer Ordnungen und um das Erlernen des Umgangs mit Dingen und räumlichen Arrangements.

Die Homepage der ZISU ist erreichbar unter: www.budrich-journals.de/index.php/zisu.

Für die Herausgeber/innen: Kerstin Rabenstein, Till-Sebastian Idel, Markus Rehm.

Literatur

- Beck, Erwin/Brühwiler, Christian/Müller, Peter (2008): Adaptive Lehrkompetenz als Voraussetzung für individualisiertes Lernen in der Schule. In: Lemmermöhle, Doris u.a. (Hrsg.): Professionell lehren erfolgreich lernen. Münster, Waxmann, S. 197-210.
- Hackl, Bernd (2007): Abschied von der Vermittlung? Zeitgeistige Didaktiken als Konzepte sinnreduzierter Welterschließung. In: Hackl, Bernd/Pechar, Hans (Hg.): Bildungspolitische Aufklärung. Um- und Irrwege der österreichischen Schulreform. Festschrift für K. H. Gruber. Innsbruck, Wien: Studienverlag. S. 71-86.
- Helmke, Andreas (2012): Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. Seelze, Klett-Kallmeyer.
- Holzkamp, Klaus (1987): Lernen und Lernwiderstand. Skizzen einer subjektwissenschaftlichen Lerntheorie. Forum Kritische Psychologie, 20, S. 5-36.
- Meyer-Drawe, Käte (2008): Diskurse des Lernens. München, Wilhelm Fink Verlag.
- Meseth, Wolfgang/Proske, Matthias/Radtke, Frank-Olaf (2011): Unterrichtstheorien in Forschung und Lehre. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Prange, K. (2005): Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss der Operativen Pädagogik. Paderborn, Schöningh.
- Rabenstein, Kerstin/Reh, Sabine (2008): Über die Emergenz von Sinn in pädagogischen Praktiken. Möglichkeiten der Videographie im ‚Offenen Unterricht‘. In: Koller, Christoph (Hrsg.): Sinnkonstruktion und Bildungsgang. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 137-156.
- Ricken, Norbert (2009): Zeigen und Anerkennen. Anmerkungen zur Form pädagogischen Handelns. In: Berdelmann, K./Fuhr, Th. (Hrsg.): Operative Pädagogik. Paderborn: Schöningh.